

Ich beneide sie immer ein wenig, die Leute, die Geschichte nicht nur aus Lehrbüchern kennen, sondern sie auch mitgeschrieben haben, wie z. B. Prof. Wolfgang Heinke. Eineinhalb Stunden vor der nächsten Veranstaltung im FMI-Weiterbildungslehrgang besuchte ich ihn, ein Gespräch zu führen über 35 Jahre DDR-Geschichte, Universitäts-Geschichte, seine Geschichte, die auch die Geschichte von Begegnungen mit sowjetischen Freunden ist.

... und sie nahmen sich auch unserer Probleme an ...

Als 18-Jähriger kehrte Wolfgang Heinke 1945 aus der Gefangenschaft in seine Heimatstadt Leipzig zurück. Er war also direkt dabei, als die Sowjetsoldaten ... die echte Befreiung brachten. Während die Amerikaner doch vorwiegend konservative und opportunistische Kräfte unterstützten, gaben die sowjetischen Soldaten uns Arbeitern eine echte Chance für ein neues, besseres Leben. Einmarsch der sowjetischen Soldaten in Leipzig hieß nach Befreiung der Universität.

Noch im Juli 1945 sprach der Militärkommandant von Leipzig, Generalmajor Trufanow, mit Vertretern der Universität und übergab ihnen einen wichtigen Auftrag: Mithilfe bei der Sicherstellung der Ernährung, der Erschließung neuer Rohstoffbasen und dem Aufbau neuer Industriezweige. „Wir haben kein anderes Ziel, als dem deutschen Volk zu helfen, ein wahres demokratisches Deutschland zu schaffen“, betonte der Chef der Volkshochschulabteilung der SMAD, Prof. Solotouchin, während der feierlichen Neueröffnung der Universität. Er stellte ihr das Ziel, zu einer „Pflanzstätte der in die Zukunft weisenden Wissenschaft und Kultur“ zu werden.

Ab 1948 gehörte auch Wolfgang Heinke zu jenen, die dieses hohe Ziel verwirklichen sollten. „Ob wir das allein gepackt hätten? ...“ Aber sie standen ja nicht allein. Unterstützung bot z. B. die eben erst gegründete Hochschulgemeinschaft der Sowjetunion (später DSE). Und hier waren es vor allem sowjetische Offiziere, die die Zuhörer mit ihren Vorträgen begeisterten. „Mit Staunen lauschte ich den berühmten Vorlesungen von Major Patent zur marxistischen Erkenntnistheorie. Auf offener Bühne stritt er in der Leipziger Kongreßhalle mit deutschen Professoren der bürgerlichen Schule. Major Patent überzeugte.“

Zum historischen Materialismus, der Rolle der Persönlichkeit sprachen auch Jan Vogeler, Prof. Jantzen, Prof. Somow u. a. Ihnen folgten bald Delegationen aus der UdSSR wie die unter Leitung des Direktors der Lomonossow-Universität, Prof. Iwanow, oder die des ZK der KPdSU mit Prof. Kirillin an der Spitze.

6572 Studenten nahmen 1951 ein Studium auf, zum erstenmal im Zehn-Monate-Studienjahr. „Das hatten wir erreicht, doch noch mehr Neues kam auf uns zu: die Einführung des MLG und des russischen Sprachunterrichts für alle Studenten. Und dieser Kampf war zu dieser Zeit noch nicht ausgefochten. Noch immer gab es Lehrende und Lernende, die sich z. T. offen oder auch versteckt gegen die Anwendung der Erkenntnisse der Sowjetwissenschaft bei uns wandten.“

Gut besucht waren die Vorlesungen sowjetischer Wissenschaftler und Spezialisten, die längst keine Fremden mehr für die Studenten waren. Und sie nahmen sich auch unserer Probleme an. Prof. Ruban bei den Journalisten, Prof. Jantzen und Prof. Jerussalimski bei den Philosophen und Historikern. 1953 begann dann der erste Gastprofessor, Michail Nikitsch Parchomenko, seine Tätigkeit am Slavischen Institut der Universität. „Schließlich gab es auch noch solche Studenten wie Günter Grasser, heute Professor für Phil./WK, der schon im ersten Studien-



Prof. Dr. Wolfgang Heinke, ordentlicher Professor an der Humboldt-Universität Berlin. Foto: Schneider

Biographische Daten

1927: Geboren in Leipzig
1933-42: Volksschule, anschließend Lehre als Koch, vor Beendigung zum Kriegsdienst eingezogen
1945: Rückkehr aus der Gefangenschaft nach Leipzig, Gleisbauarbeiter bei der Leipziger Straßenbahn
März 1946: Eintritt in die Sächsische Landespolizei
November 1946: Grenzpolizei
Juli 1946: Aufnahme in die SED
1948: Student an der Leipziger Vorstudienanstalt
1950: Beginn des Studiums an der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der KMU.

Februar 1953: Berufung zum 2. Sekretär der SED-Parteileitung an der Universität, Parteiorganisator des ZK
Juli 1953: 1. Sekretär der SED-Parteileitung der Universität
1959-62: Aspirant an der Moskauer Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU
1962-66: Mitarbeiter im ZK der SED, Abteilung Wissenschaft
1969-74: Dozent an der Ingenieur-Hochschule Berlin, Prorektor für Gesellschaftswissenschaften
1972: Ordentlicher Professor für Geschichte der Arbeiterbewegung
1974: Umberufung an die Humboldt-Universität Berlin

jahr fließend Russisch sprach. Ich hatte hervorragende Lehrer, Prof. Hartig, Prof. Engelberg, Prof. Markov, Prof. Schleifstein u. a. verbreiteten konsequent die sowjetischen Erkenntnisse in der Wissenschaft, setzten sich für gute Beziehungen zu Hochschulen im Sowjetland ein. „Bereits 1951 darften die ersten deutschen Studenten in der UdSSR lernen. Und auch Lehrkräfte wurden dort ausgebildet.“ Trotz alledem hatten noch immer nicht alle verstanden, wofür die Genossen um Wolfgang Heinke, der 1953 zum 1. Sekretär der Universitäts-Parteileitung der SED gewählt wurde, kämpften. „Per Flugblatt und in Auseinandersetzungen an Ort und Stelle klärten wir manches.“

Und als 1953 und 1956 der Gegner zum Schlag gegen die junge Republik und unser Bündnis mit der Sowjetunion ausholte, konnten ihm Parteiorganisation, FDJ und Gewerkschaft gemeinsam mit den sowjetischen Genossen eine entscheidende Abfuhr erteilen. Diesen Sieg feierten sie genauso wie die Namensgebung für unsere Universität im Jahre 1953. „Für uns als Genossen war es gar keine Frage, daß wir die revolutionären Traditionen der KPd, das Banner Thälmanns gerade unseren Freunden, unseren Befreier gegenüber ganz hoch hielten“, so Genosse Heinke. Seine Freundschaft zum sowjetischen Volk wuchs, je fester die Zusammenarbeit wurde. Und das geschah zweifelsfrei, als 1964 die erste

deutsche Studentendelelegation in die UdSSR reiste. Der Komsomol hatte eingeladen. Daß nur Kommilitonen der KMU drei Wochen in der Sowjetunion verbrachten, drückt den Dank und die Anerkennung des FDJ-Zentralrates für die Leistungen der FDJ-Hochschulgruppe aus. „Den herzlichen Empfang dort werde ich wohl nie vergessen. Wie zu Hause fühlten wir uns gleich. Es war doch etwas anderes, sowjetische Lehrmethoden nicht nur theoretisch, sondern praktisch zu erleben. So schauten wir uns vom Komsomol die Arbeit mit den wissenschaftlichen Studentengesellschaften ab, nahmen Anregungen fürs Studium und die Freizeit mit nach Hause.“

Haltung zur Sowjetunion, Anerkennung und Nutzung ihrer Erfahrungen – darauf lief die Parteiarbeit letztlich immer wieder hinaus. Als eine wichtige „Befreiung der Wissenschaft“ bezeichnet Prof. Heinke deshalb auch das erste Kolloquium von Wissenschaftlern der KMU, das erste an einer deutschen Universität überhaupt: Nach sowjetischem Vorbild forschte nicht mehr jeder für sich allein, sondern tauchten die Lehrkräfte allmählich nun ihre Erfahrungen in dialektischem und historischem Materialismus, der politischen Ökonomie und zur Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung auf. Eine Entwicklung wie sie zuvor machte unsere KMU mit. Und das war das Verdienst der Sowjetunion, ihrer Gelehrten, zu-

gleich Anliegen der Politik unserer Partei und für mich das erhebende Gefühl, dabei gewesen zu sein.“

Auf solch fester Grundlage starteten KMU-Angehörige anlässlich des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und als Antwort auf die 33. Tagung des ZK der SED den Auftrag, die Universität zu einer Bildungs- und Erziehungsstätte, die den Erfordernissen des sozialistischen Aufbaus gerecht wird“ (vgl. UZ vom 23. 1. 1958), zu gestalten. Um Rat zu holen, schaute sich eine Delegation des ZK der SED unter Leitung von Genossen Hannes Hornig 1968 an den Hochschulen und Instituten in Moskau, Leningrad und Charkow um. „Wir sahen den Komsomolzen und Wissenschaftlern, die gerade ihre Thesen zu Studium und Lehre nach dem XXI. Parteitag der KPdSU diskutierten, über die Schulter.“

Sie ließen sich gern in die Karten gucken. Wie die Parteiarbeit funktionierte, wie sie die Studiendisziplin in den Griff bekommen, das selbständige wissenschaftliche Arbeiten in den Studentengesellschaften organisierten, Konferenzen mit Praktiken durchführten, das Universitätsleben mit dem öffentlichen verknüpften. Sie setzten hohe Erwartungen in uns, gaben uns aber gleichzeitig alles, um sie zu erfüllen. Anfangen beim Austausch von Wissenschaftlern bis hin zur direkten Zusammenarbeit von Instituten beider Länder.“

Vorbereitet wurde damals auch schon der Vertrag mit der Sbdanow-Universität in Leningrad, von dem Genosse Tjulpanow einmal sagte: „Dieser Vertrag gibt uns die Möglichkeit, ohne Formalitäten direkten Austausch zu pflegen, uns gegenseitig mit wissenschaftlichen Arbeiten und Veröffentlichungen bekannt zu machen und bei der Erforschung der wichtigsten Probleme der Geschichte der deutschen und sowjetischen Völker, aber auch der Naturwissenschaften zusammenzuarbeiten.“

Als dieser Vertrag im Jahre 1959 unterzeichnet wurde, war Genosse Heinke schon nicht mehr an der KMU. Er studierte drei Jahre an der Moskauer Akademie für Gesellschaftswissenschaften als Aspirant. „Bei den Freunden also wuchs das Fundament für meine heutige wissenschaftliche Arbeit, wurden die russische Sprache und die Sowjetwissenschaft maßgeblich für mich. Mit einigen meiner damaligen Mitstreiter stehe ich noch im Briefwechsel. Warte am meisten auf die guten Ratschläge meines „Doktorvaters“ Prof. Galkin, der stets aufs neue verlangt, das Gelehrte anzunutzen.“

Vielen hervorragenden Menschen, z. B. Walentina Tereschkowa oder dem berühmten Jagdflieger, dreifachen Helden der Sowjetunion, Marschall der Flieger, Alexander Pokryschkin, sollte Prof. Heinke später begegnen. „Was ich an ihnen am meisten schätze? Ihre tiefe Menschlichkeit, die im proletarischen Internationalismus mündet. Das herzliche und klare politische Verhältnis zum deutschen Volk, trotz der unerbürten Opfer, die sie im Großen Vaterländischen Krieg brachten. Ihr Können und die Bescheidenheit.“ Seine Verehrung für das sowjetische Volk versucht der heutige ordentliche Professor für Geschichte der Arbeiterbewegung an der Humboldt-Universität seinen Studenten mit auf den Weg zu geben.

Dagmar Günther



Drei Stunden harte Probe pro Woche

Ensemble „Pawel Kortschagin“ vorgestellt

„Nun bitte die Tenöre allein ... Danke ... Achten Sie bitte auf das pianissimo an dieser Stelle ...“ Der Mann am Flügel will es ganz genau wissen. Immer wieder läßt er den Chor eine Passage wiederholen. Solange, bis alles klappt, jede Note genau stimmt. Chorprobe mit Dieter Graubner im Ensemble „Pawel Kortschagin“.

„Nun bitte die Tenöre allein ...“ von Blödek gehören zum Programm. In Originalsprache werden zwei Passagen aus der musikalischen Erzählung „Das Verbot“ nach Motiven der „Hauptmannstache“ von Paschkin zu hören sein. Komponist dieses Werkes ist Vitali Gornickmann aus Moskau, von dem auch die Titelmusik der Sinfonietta „Die entscheidende Front“ stammt.

Bühnenmusik und Folklore auf dem Programmzettel

Drei Stunden angestrengter Arbeit sind das jedesmal für die Studenten, die zumeist an der Sektion TAS studieren. Denn ihr Repertoire, das sie zu bieten haben, ist anspruchsvoll für einen Laienchor. Zum einen singen sie Bühnenmusik – Ausschnitte aus Opern und Operetten. Und dann stehen auf dem Programm russische und andere slawische Lieder, eine Sache, die sich leicht aus dem Namen des Ensembles ableiten läßt.

Beiden Hauptrichtungen – Bühnenmusik und slawische Folklore – hat sich der Chor seit seiner Gründung im Jahre 1954 verschrieben. Es war nicht immer einfach, diese Linie durchzuhalten. Relativ häufig wechseln die Mitglieder des Chores. Auslandsstudium im dritten Studienjahr und erhöhte Anforderungen der Lehre vor allem in den beiden letzten Semestern sind die Ursachen. Trotzdem bemüht sich der Chor um einen festen Mitgliederstamm. Und das Programm selbst ist auf diese Hindernisse eingestellt. Es wird jährlich neu erarbeitet. Im September, wenn die Neuen kommen, findet für sie erst einmal ein Chorlager statt, zur Einstimmung. Spätestens im November ein zweites, mit allen Mitglieder des Chores.

Konzert im Felsenkeller mit Orchesterbegleitung

Schon dann beginnt die Arbeit am jährlichen Konzertprogramm, mit dem sich der Chor gegen Ende des Studienjahres in der Öffentlichkeit vorstellt. In diesem Jahr wird der große Auftritt (einige andere liegen natürlich dazwischen) am 11. Juni im Felsenkeller sein. Begleitet von Mitgliedern des Rundfunk-Sinfonieorchesters sollen Ausschnitte aus Smetanas „Verkaufte Braut“, aus Lorzingers Opera „Zar und Zimmermann“ und „Der Wildschütz“ erklingen. Auch Sossen aus der tschechischen Oper „Im Brun-

Ehemalige Hobbysänger nun am Theater engagiert

Traditionen pflegt das Ensemble auch in anderer Weise: Ehemalige Chorsänger werden zu Jubiläen eingeladen, nehmen an größeren Anlässen wieder teil. Rolf Toppert, von 1960 bis 1962 im Ensemble, wählte das erste Hobbysängerprogramm. Heute singt er an Staatstheater in Dresden. Zum Jubiläum treten, gemeinsam mit Lars Urwin, der am Elbe-Elster-Theater in Wittenberg engagiert ist.

Die musikalische Regie beim Konzert wird Dr. Moegeberg führen. Er wirkte von 1954 bis 1973 als musikalischer Leiter des Ensembles. Bei großen Vorhaben bereitet er noch heute die Sänger auf ihre Auftritte vor. Als Chorleiter hat Dieter Graubner die Nachfolge angetreten.

Auch Sprechergruppe und Singklub gehören dazu

Bisher war immer nur vom Chor die Rede. Doch daneben ist auch der Singklub in der Öffentlichkeit bekannt. In ungefähr 15 Auftritten stellen die 11 Mitglieder in diesem Jahr ihr Programm vor. „Jahresaktuelle“ heißt es: Lieder im Wandel der Jahrhunderte dar. Vorwiegend auf Folklore ist das Repertoire des Singklubs orientiert, doch geben auch traditionelle Titel aus der Singbewegung der FDJ dazu.

Und schließlich, aber nicht zuletzt die Sprechergruppe. Diese fünf Studenten treten zur Zeit als Dramensprecher des Chores auf. Doch nicht es inzwischen auch Übersetzungen, sich ein eigenes Programm aus Texten und literarischen Materialien zu erarbeiten. Da das jedoch nicht ohne qualifizierte Anleitung möglich ist, soll ab September ein Sprecherzieher der Sektion TAS für die Arbeit mit der Sprechergruppe gewonnen werden. Marlon Lehmann



Zahlreiche Veranstaltungen werden vom Ensemble „Pawel Kortschagin“ gestaltet. Im vergangenen Jahr feierte es sein 25jähriges Bestehen. Foto: UZ/Archiv

Impuls zum Überdenken unserer eigenen Arbeit

Dr. Grigori I. Patent zu Gast bei Teilnehmern des 14. Fünf-Monate-Lehrgangs am FMI

Der 35. Jahrestag der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus durch den opferreichen Sieg der Sowjetvölker und ihrer Armee gibt uns Anlaß zur Rückbestimmung. Rückbestimmung auch auf jene Jahre, in denen die Entscheidung fiel, inwieweit die historische Chance dieses Sieges durch die deutsche Arbeiterklasse erfolgreich genutzt werden konnte.

Sowjetische Genossen, wie Dr. Grigori I. Patent, Kultur- und Bildungsoffizier der SMAD, halfen uns auf diesem Wege durch die Verbreitung der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse an unseren Universitäten.

Das Zusammentreffen mit Gen. Grigori I. Patent am 22. April dieses Jahres vermittelte uns ein eindrucksvolles Bild jener Jahre: zeigte es uns doch, mit wieviel

revolutionärer Leidenschaft, umfassendem und exaktem politischem, weltanschaulichem, philosophischem Wissen sowie taktischem Geschick sowjetische Genossen die ideologischen Auseinandersetzungen an unseren Universitäten führten, in deren Folge der Einfluß der professionellen bürgerlichen Ideologen zurückgedrängt werden konnte. Zugleich wurde für uns das hier Gesagte zu einem Impuls des Überdenkens unserer eigenen Arbeit.

Beindruckend war, wie auf unsere Anfrage hin Genosse Patent sich dazu äußerte, was die sowjetischen Genossen vor 35 Jahren nach dem erbarmungslosen Krieg des deutschen Faschismus gegen die Sowjetunion bewegte, als sie mit einer derartigen Aufgabe betraut wurden. Er sagte: „Ich war und bin Kommunist und damit Internationalist“. Wir hatten eine Revolution hinter uns und wußten von ihrer Wirkung. Es war eine notwendige Arbeit, es galt

den deutschen Genossen unsere Erfahrungen zu vermitteln und in der ideologischen Auseinandersetzung mit den imperialistischen bürgerlichen Ideologen, die auch von den Westsektoren Berlins aus ihren Kampf gegen die sich entwickelnde Einheit der deutschen Arbeiterbewegung führten, zu helfen.

Das Auftreten des Genossen Patent vermittelte uns das Bild eines bescheidenen, für die Sache des Friedens und Sozialismus brennenden Revolutionärs und Wissenschaftlers, der mit seinem Wirken erfolgreich mitgebaut hat an dem Fundament unseres Staates, an der Freundschaft unseres Volkes mit den Sowjetvölkern. Sein Wirken ist uns Vorbild und Verpflichtung.

Dr. Ursula Müller